

JIYAN¹

«Frei, aber nicht frei genug!»

Jiyan ist schnell, aufgeweckt und lebendig. Ein bisschen sympathischer Schlingel und gleichzeitig einer, der denken will, verstehen will und sich engagieren. Beim Spracherwerb, philosophisch und politisch. Hier der eindrückliche Bericht über den Prozess einer Bewusstwerdung. Und über deren Konsequenzen.



Ich komme aus Türkei-Kurdistan. Ich bin dreissig Jahre alt. In der Schweiz bin ich seit acht Monaten. Als ich noch ein Kind war, zügelte meine Familie nach Istanbul. Ich habe sechs Geschwister. In der Schule lernte ich Türkisch, vorher sprach ich Kurdisch. Ich hatte kein Problem mit dem Leben in Istanbul, weil ich ein Kind war. Später im Gymnasium – in der Türkei waren Kämpfe zwischen der PKK (Arbeiterpartei Kurdistans) und der türkischen Regierung im Gang – unterstützte ich die türkische Seite. Ich hatte keine Vorstellung von meiner eigenen Identität. Ich wusste, dass ich

Kurde war, aber ich unterstützte die kurdische Sache nicht, meine Identität war nicht gefestigt. Ich hatte keine Argumente, ich war beeinflusst von meinen Freunden, meinen Lehrern und Lehrerinnen, die alle sehr nationalistisch waren. Ich kritisierte das nicht. Denn die Schule und die Regierung prägten meine Ideen. Ich konnte zwar sagen «ich bin kurdisch», aber gleichzeitig konnte ich mich nicht gegen meine Freunde stellen. Sie wussten, dass ich aus der Südtürkei bin, also Kurde. Wenn etwas passierte und wir es im TV und in den Zeitungen sa-



«Mein Traum: Ich möchte etwas für mein Volk tun, Wege finden, damit unsere Stimmen gehört werden.»

hen, redeten wir als Freunde über dieses Thema. Wir schoben die Tatsache, dass ich kurdisch und sie türkisch waren, auf die Seite. Das ging so bis zur Universität. Ich studierte Journalismus. Da veränderte sich etwas. Wir konnten freier sprechen und kurdische Leute organisierten Veranstaltungen. In einer Klasse gab es zum Beispiel hundert Leute und vierzig davon waren kurdisch, die meisten von ihnen politisch. An der Uni gab es nun nicht nur die türkische, sondern auch die kurdische Seite. Ich konnte auf eine neue Art nachdenken. Ich konnte sogar die Regierung kritisieren. In den Vorlesungen, draussen oder im Zusammensein mit Freunden und Freundinnen. Ich verlor die Verbindung zu den Freunden von früher. Und fiel in eine Identitätskrise: «Wer bin ich? Welche Sprache soll ich sprechen? Ist das mein Land?» Ich hatte mir diese Fragen bisher nie gestellt. Dann, 2011, gab es ein Massaker

an kurdischen Zivilpersonen, das Roboski-Massaker. In Kurdistan gibt es Schmuggler, sie treiben Handel über die Grenzen hinweg. Also eigentlich treiben sie Handel innerhalb ei-

nes Volkes, denn auch jenseits der Grenzen leben Kurdinnen und Kurden. Die Grenzen wurden von der Türkei, Syrien und Irak ja künstlich gezogen. Das ist allgemein bekannt, aber dann gab es diesen Luftangriff und viele der «Schmuggler» wurden getötet, nur weil sie kurdisch waren. Vierunddreissig Personen wurden umgebracht. Das türkische Militär sagte, es sei ein Fehler passiert. Aber es gab nie eine Untersuchung oder einen Prozess wegen dieser Geschichte. Die Militärs blieben straflos. Dieses Massaker hat alles in meinem Kopf verändert. Diese Geschichte mit der Grenze. Dabei gibt es doch nur ein Volk! Meine Identitätskrise war vorbei. Ich war nun ganz sicher, was ich dachte und was ich wollte. Ich musste und wollte diese Ideen aber noch besser begründen. Ich las viele Bücher und Zeitungen. Ich ging an alle Demonstrationen, ich nahm an Seminaren von kurdischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen teil. Und dieses neue Bewusstsein war einer der Gründe, weshalb ich ein Philosophie-

studium anfang. Meine Ideen über mein Volk begründen! Ich zog nach Izmir, um Philosophie zu studieren. Die kurdische Partei HDP war dort an der Universität sehr stark, die Hälfte der Lehrerinnen und Lehrer unterstützte die kurdischen Rechte und die kurdische Partei. HDP, «Demokratische Partei der Völker» – mit «Völker» ist das türkische, das kurdische und das armenische Volk gemeint. Drei Professorinnen lehrten in Izmir an der Uni Menschenrechte und zeigten, wie diese in Kurdistan verletzt werden. Izmir ist eine säkulare Stadt. Deshalb ist sie die angenehmste Stadt für kurdische Menschen. Ich hatte die Stadt gefunden, in der ich mich ausdrücken konnte. Mit meinen Freundinnen und Freunden, mit den Professoren und Professorinnen.

Es war die freieste Stadt, aber es war nicht Freiheit genug. Dank dem, dass ich die Erasmusprüfung bestand, konnte ich in ein westeuropäisches Land studieren gehen. Ich erlebte zum ersten Mal stabile demokratische Institutionen, die ihre Aufgaben und Grenzen kennen. Sie arbeiten für das Wohl des Volkes, nicht für das eigene Wohl wie in der Türkei. In den Strassen werden viele Sprachen gesprochen. Das war für mich eine Überraschung! Aus der Philosophie hatte ich vieles gelernt, aber jetzt konnte ich dieses Gelernte leben, erfahren! Im Studium sprachen wir zum Beispiel über die Menschenrechte aus der Sicht von Rousseau. Und über Kants Moral. Wie wir korrekt mit andern sein sollen und selbstverantwortlich. Diese Dinge befanden sich nun nicht mehr nur auf dem Papier. Ich konnte sie erleben! Dann musste ich in die Türkei zurückkehren. Ich verstärkte meine politischen Aktivitäten. Die Situation für die kurdischen Menschen hatte sich verschärft. Die Polizei war noch brutaler geworden. Sie eröffnete Verfahren gegen dich, nur weil du an einer Kundgebung gewesen warst. Es wurde immer gefährlicher für die politisch aktiven Kurdinnen und Kurden. Sie sollten bestraft werden, bestraft, bestraft. Wir langten an einem Punkt an, der das totale Gegenteil von Westeuropa ist. Ich konnte meine Rechte nicht verteidigen, ich konnte die Rechte meines Volkes nicht verteidigen. Es wurde richtig gefährlich und ich musste weg, die Türkei verlassen. Ich kam in die Schweiz. Hier sehe ich verschiedene Volksgrup-



pen zusammenleben, italienisch-sprechende, französisch-sprechende, deutschsprachige. Und die Regierung kennt alle diese Sprachen, es sind offizielle Sprachen. Sie versichert ihre Post in all diesen Sprachen. Über Freunde fand ich das Denk:mal. In der autonomen Schule Denk:mal lernte ich, dass Leute aus verschiedenen Ländern zusammenkommen können und etwas teilen. Freiwillige Lehrerinnen und Lehrer unterstützen Menschen dabei, die Sprache zu lernen und sich zu integrieren. Wir können auf eine sehr unkomplizierte Art Deutsch lernen, es gibt engagierte Lehrerinnen und Lehrer und du kannst einfach an den Deutschstunden teilnehmen. Im Denk:mal habe ich auch ein paar Verbindungen zu politisch aktiven Schweizerinnen und Schweizern gefunden.

Mein Traum: Ich möchte etwas für mein Volk tun, Wege finden, damit unsere Stimmen gehört werden. Und andere unterstützen, die dies auf ihre Weise versuchen. Durch Singen, darstellende Kunst oder Schreiben. In manchen Situationen werden unsere Träume jedoch klein. Ein Zuhause, zum Beispiel. Aber ich will nicht zulassen, dass meine Träume klein gemacht werden.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

Die autonome Schule Denk:mal sucht weiterhin freiwillige Deutschstunden-Moderierende!

www.denk-mal.info

+ 132 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch

¹ Name geändert